

Einwände gegen Ernst Topitsch

I. Grenzziehungen: zwischen Positivismus und Dialektik bzw. zwischen Dialektik und Metaphysik

Eines der herausragenden Ereignisse der Philosophie der deutschen Nachkriegszeit war der sog. Positivismusstreit. Im engeren und eigentlichen Sinn wird damit nur der Streit zwischen der Frankfurter Schule und dem Kritischen Rationalismus, d.h. zwischen Adorno und Habermas auf der einen, Popper und Albert auf der anderen Seite bezeichnet – und zwar um die richtige Methode der Soziologie. Im weiteren Sinn möchte ich mit Positivismusstreit dagegen die gesamte Auseinandersetzung zwischen der dialektischen und der positivistischen Philosophie bezeichnen, d.h. zwischen der Philosophie, die in der Tradition von Hegel und Marx steht und der, die die Tradition von David Hume, Auguste Comte oder Ernst Mach weiterführt. Diese Auseinandersetzung zwischen Dialektikern und Positivisten durchzieht das ganze 20. Jh. Auf der einen Seite stehen Lukács und Bloch, die Frankfurter Schule, die verschiedenen Strömungen des orthodoxen oder des Neomarxismus, auf der anderen Seite Wittgenstein und der Wiener Kreis, Popper und der Kritische Rationalismus, die analytische Wissenschaftstheorie u.a. Fast versteht es sich von selbst, daß beide Lager nur im Gegensatz zueinander eine Einheit bilden, in sich selbst aber heterogen und widersprüchlich sind. Ernst Topitsch steht bei dieser Auseinandersetzung auf der Seite der Positivisten bzw. der Kritischen Rationalisten. Seine Kritik an der Dialektik, an Hegel, Marx, an Lukács, der Frankfurter Schule u.a.

spricht für diese eindeutige Zuordnung. Allerdings ist diese Kritik, insbesondere die Kritik an Marx, nicht total. Topitsch entwickelt seine Philosophie in einer doppelten Frontstellung. Zum einen grenzt er sich gegen die Dialektik ab, zum anderen gegen die Metaphysik bzw. die Theologie. Auf diese Weise entsteht ein eigenartiges Geflecht von Überschneidungen:

- als Anti-Dialektiker kritisiert Topitsch die Philosophie Hegels und Marx’,
- als Anti-Metaphysiker oder Anti-Theologe aber stimmt er insbesondere mit Marx in vielen Punkten überein, denn auch Marx ist (wie auch Hegel) Anti-Metaphysiker und Anti-Theologe.

II. Rückblick auf den Positivismusstreit. Gründe für die spätere Annäherung der Positionen.

Wer heute auf den Positivismusstreit, d.h. auf den Streit zwischen Positivisten und Dialektikern zurückblickt, wie er vor allem in den 60er und 70er Jahren getobt hat, dem fällt vor allen Dingen der geschichtliche Abstand auf, der uns inzwischen davon trennt. Das Dramatische des Streits ist vorbei. An seine Stelle ist eine epische, d.h. eine berichtende Perspektive getreten, in der viele Wogen geglättet erscheinen. Das heißt nicht, daß die Gegensätze zwischen den Dialektikern und den Positivisten aus der Welt sind. Sehr wohl aber hat eine Annäherung stattgefunden, dadurch nämlich, daß man über den Gegensätzen auch die gemeinsamen Voraussetzungen entschiedener in den Mittelpunkt gerückt hat. Vor allem reflektierte Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

tiert die gegenseitige Annäherung auch die veränderten gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, unter denen heute Philosophie betrieben wird.

Ein Hauptgrund für die Annäherung liegt in der zunehmenden Attraktion, die der Irrationalismus seit den 80er Jahren im öffentlichen Bewußtsein gewonnen hat. Damit meine ich nicht nur Nietzsche, Heidegger oder Teile der Postmoderne, sondern auch den ganzen Bereich der sog. Esoterik: die neuen Mythologien, die Astrologie, den Naturmystizismus, das New Age etc. Gemeinsam ist diesen Strömungen einerseits, daß sie Wissenschaft und Rationalität relativieren oder ganz ablehnen. Die Wahrheit liegt für sie jenseits dessen, was durch Wissenschaft und Rationalität erkannt werden kann. Andererseits vertreten sie (mehr oder weniger) die Ansicht, daß die Wahrheit, die sie für sich selbst in Anspruch nehmen, nicht jedermann zugänglich ist. Sie bleibt Eliten oder geistigen Aristokraten, also nur bestimmten Gruppen oder Sekten vorbehalten. – In gemeinsamer Frontstellung gegen den Irrationalismus sind Positivisten und Dialektiker gleichermaßen rationale, wissenschaftlich orientierte Philosophen. Gegen den Irrationalismus verbindet sie auch die gemeinsame kritische Haltung gegen die Mythologie und die Religion. Ein zweiter Grund für die Annäherung von Dialektikern und Positivisten liegt in der Rückbesinnung auch auf gemeinsame politische Wurzeln. Während der 60er und frühen 70er Jahre bekämpften die „linken“ Dialektiker die Positivisten durchwegs als „Rechte“, d.h. als Konservative oder bestenfalls Reformisten. In den 80er Jahren wendete sich das philosophiehistorische Interesse dagegen dem frühen Wiener Kreis zu, dem neben Wittgenstein vor allem

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

Otto Neurath, Moritz Schlick und Rudolf Carnap angehörten. Wiederentdeckt wurde dabei die tendenziell sozialistische Ausrichtung dieses Kreises, seine Sympathien für die Oktoberrevolution, sogar die Kooperation mit der jungen Sowjetunion. Die Wissenschaft war für den Wiener Kreis kein wertfreies Gebilde, sondern hatte einen sozialen Auftrag. Sie sollte die Welt umgestalten und verbessern. Sie sollte insbesondere die Gesellschaft und ihre Produktion planmäßig und rationell organisieren. Und dieses Ziel war mit dem unveränderten Fortbestehen des Kapitalismus nicht vereinbar. Daß es zwischen Positivisten und Marxisten damals zu keinem längerfristigen Bündnis gekommen ist, liegt jedenfalls nicht nur an den Positivisten, sondern ebenso sehr an der zunehmenden Verhärtung und Dogmatisierung des Marxismus unter Stalin. Politische Gemeinsamkeit zwischen Dialektikern und Positivisten bestand auch in der gemeinsamen Ablehnung Hitlers und des aufkommenden Faschismus. Die wichtigsten Vertreter beider Schulen flohen aus Deutschland bzw. Österreich und fanden sich in der Emigration, vor allem in England und Amerika, wieder. Ein dritter Grund für die Annäherung von Dialektikern und Positivisten liegt in der Entwicklung beider Richtungen selbst. Einerseits wurde der marxistische Dogmatismus aufgeweicht. Man besann sich auf den Empirismus der Marx'schen Theorie zurück, auf das, was Marx selbst als „positive Wissenschaft“ bezeichnet und der idealistischen Spekulation entgegengesetzt hat. Andererseits gab es auch innerhalb des Positivismus eine Annäherung an die Dialektik. Ich denke dabei an die von Thomas S. Kuhn, Imre Lakatos u.a. geführten Diskussion um die Struk-

tur wissenschaftlicher Revolutionen, etwa an den Umschlag von der Quantität auftretender Anomalien in die Qualität eines neuen „Paradigmas“, an die Aufhebung des Wahrheitsgehalts der alten in den neuen Paradigmen oder an die Rückbindung der Wissenschaft an die Gesellschaft. Die Entwicklung der Wissenschaften wird von Kuhn oder Lakatos nicht ausschließlich als abgehobener, innerer wissenschaftlicher Prozeß begriffen, sondern als ein Prozeß, in den auch außer-wissenschaftliche Faktoren wie z.B. soziale Interessen mit eingehen.

Ein vierter Grund für die Annäherung von Dialektikern und Positivisten besteht in den Veränderungen der geschichtlichen und politischen Voraussetzungen, insbesondere in der Beendigung des Kalten Krieges. Der Streit zwischen Positivisten und Dialektikern war über weite Strecken hinweg auch eine Veranstaltung des Kalten Krieges. Es ging darin nicht nur um Philosophie oder Wahrheit, sondern immer auch um politische Überzeugungen, um den Systemgegensatz von Kapitalismus und Sozialismus bzw. von offener und geschlossener Gesellschaft.

Ich kehre damit zu Ernst Topitsch zurück, insbesondere zu seiner Kritik an Marx.

III. Topitschs Marx-Kritik

Ich stelle Topitschs Verhältnis zu Marx ins Zentrum meiner weiteren Überlegungen und zwar aus verschiedenen Gründen. Zum einen scheint mir Topitschs Kritik an Marx der schwächste Punkt seiner Theorie zu sein. Zum anderen scheint mir diese Kritik die Tatsache zu verdecken, daß Topitsch dem Marxismus in vielen Punkten sehr nahe steht.

Natürlich kann man und muß man Marx kritisieren. Marx gehört ins 19. Jh. und

die ökonomische und soziale Wirklichkeit hat sich seitdem so verändert, daß sie mit seinen Kategorien allein nicht mehr zu begreifen ist. Nur: die Kritik muß ihrem Gegenstand angemessen sein, sie muß ihren Gegenstand ernst nehmen und ihn wirklich treffen. Das gerade tut Topitschs Kritik m.E. nicht.

Zu einer wissenschaftlichen Kritik gehört z.B., daß zwischen der Theorie und der Persönlichkeit des Theoretikers unterschieden wird. Topitsch dagegen hält Marx immer wieder vor, daß er einen „cäsarischen Machtwillen“ und damit einen schlechten Charakter hatte. Für jemanden, der sich Max Weber und dem Ideal der Wertfreiheit der Wissenschaft verpflichtet fühlt, ist das ein sonderbares Argument. Es ist nicht einzusehen, was der Charakter eines Menschen mit der Richtigkeit oder Falschheit seiner Theorie zu tun hat. Es handelt sich hierbei um ein moralisches oder politisches Argument, das mit Wissenschaft nichts zu tun hat.

Zu einer wissenschaftlichen Kritik gehört auch, daß man sich auf die Hauptwerke oder die stärksten Gedanken eines Autors konzentriert. Topitsch dagegen führt als Hauptzeugen für seine Darstellung des Marxismus wiederholt einen preußischen Polizeispitzel (einen Leutnant Techow) an, der mit Marx in London irgendwann einmal eine Nacht lang durchgezecht hat und dem Marx dann, im Zustand der Volltrunkenheit, die letzten Geheimnisse seiner Theorie anvertraut haben soll.

Als Hauptzeugnis gilt Topitsch auch ein Scherz, den Marx in einem Brief gegenüber seinem Freund Engels gemacht hat (abgedruckt in MEW 29, S.161). Marx spielt darin selbstironisch auf das Verständnis der antiken Rhetorik von Dialektik an, die Kunst nämlich, die schlechte Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

ren Argumente als die besseren darzustellen. Diesen antiken Begriff von Dialektik setzt Topitsch mit dem modernen, Hegelschen Begriff gleich. Er versteht diesen Scherz nicht und interpretiert ihn so, als hätte Marx das Wesen der Dialektik in der Rechthaberei gesehen.

Bedeutender und ernstzunehmender ist Topitschs Kritik dort, wo sie über das Persönliche und Periphere hinausgeht. Ich meine den Vorwurf, der Marxismus sei eine Prophetie und eine Heilslehre, er sei – insbesondere mit seinem dreistufigen Geschichtsmodell – noch in religiösen, gnostischen Vorstellungen befangen und hätte sich daher noch nicht auf das Niveau der Wissenschaft erhoben. Diese Verbindung von Sozialtheorie und religiöser Erlösung, von Kommunismus und Paradies hat es in der Tat bei marxistischen oder überhaupt bei linken Theoretikern und Politikern häufig gegeben, etwa bei Walter Benjamin, bei Bloch, Adorno u.a. Für Marx selbst allerdings scheint mir dieser Vorwurf nicht zuzutreffen.

„*Der Kommunismus*“, schreibt Marx in der „*Deutschen Ideologie*“ von 1845/46 „*ist für uns nicht (!) ein Zustand (also insbesondere kein paradiesischer Zustand, K.L.), der hergestellt werden soll*“ und nicht „*ein Ideal, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben wird. Wir nennen Kommunismus die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt. Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus der jetzt bestehenden Voraussetzung*“ (MEW 3, S.25).

Den gleichen Gedanken äußert Marx im Nachwort des „*Kapitals*“. Das Wesen der Dialektik, heißt es dort, besteht darin, daß sie „*in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Un-* Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

tergangs einschließt, jede gewordne Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffaßt“ (MEW 23, S.27).

Es geht Marx also gerade nicht um eine Prophezeiung. Es geht ihm auch nicht um kommunistische Heilserwartungen, schon gar nicht in seinen wissenschaftlichen Hauptwerken. Von „*Kommunismus*“ ist im „*Kapital*“ überhaupt nicht (höchstens in Andeutungen, als dem „*Reich der Freiheit*“) die Rede. Was Marx tut, ist das, was heute jeder Ökonom oder Sozialwissenschaftler tut: er erklärt die Gegenwart und stellt, auf der Grundlage dieser Erklärung, *Prognosen für die Zukunft*. „*Prognosen*“ haben für Marx durchwegs die Bedeutung realer Entwicklungstendenzen, die zudem von anderen Entwicklungstendenzen durchkreuzt und modifiziert werden können, niemals die Form von zukünftigen Idealzuständen, in denen die Geschichte an ihr Ende kommt. Wem es gelingt, sich von der falschen Vorstellung von Marx als Heilslehrer oder Propheten zukünftiger Paradiese zu trennen, wer Marx als das liest, was er ist, als modernen Sozialwissenschaftler oder Sozialphilosophen, der wird darüber erstaunen, wie viele seiner Prognosen sich als richtig erwiesen haben und immer noch erweisen. Man denke etwa an die Zunahme des konstanten gegenüber dem variablen Kapital, die Entwertung der Arbeit und den fortgesetzten Prozeß der Kapital-Akkumulation, die Verselbständigung des Wirtschaftswachstums, die Dauerarbeitslosigkeit oder die Ausdünnung der Mittelklasse. Es wird schwer fallen, im 19. Jh. einen Theoretiker mit ähnlichem Weitblick zu finden.

IV. Parallelen zwischen Topitsch und Marx

Joachim Kahl hat 1976 ein Buch mit dem Titel „Positivismus als Konservatismus“ veröffentlicht. Darin wird Topitsch von einer orthodox-marxistischen Seite aus kritisiert. Wegen seiner schrecklichen DKP-Rhetorik ist dieses Buch heute noch weniger zu genießen als damals. In der Sache, d.h. in der Verteidigung von Hegel und Marx gegenüber den Angriffen von Topitsch aber erscheint mir dieses Buch immer noch weitgehend richtig zu sein. Ernst Topitsch als Kritiker von Marx und Joachim Kahl als Verteidiger von Marx sind einander völlig entgegengesetzt. Andererseits aber, und darin besteht für mich das Kuriose, stimmen sie in einem Punkt völlig überein: darin nämlich, daß sie Marxismus und realen Sozialismus nahezu gleichsetzen, d.h. den einen als die Verwirklichung des anderen betrachten.

Ich sagte vorhin, daß ich den philosophischen Streit zwischen Positivisten und Dialektikern über weite Strecken hinweg für eine Veranstaltung des Kalten Krieges halte. Anders ausgedrückt: ich glaube, daß Topitsch den Marxismus aus dem gleichen Grund angreift, aus dem ihn Joachim Kahl verteidigt. Es geht in dieser Debatte vor allem um politische Überzeugungen, um pro und contra realen Sozialismus, und eben nicht um Wissenschaft. Die „Wissenschaft“ ist nur ein Mittel im politischen Meinungskampf.

Topitschs Haß auf den realen Sozialismus (der sich auf Marx als seinen vermeintlichen Urheber überträgt) und Joachim Kahls ebenso verbissene Apologie desselben verdecken gleichermaßen, daß Topitsch in vielen und zentralen Punkten mit Marx übereinstimmt. Offenbar mußte der

Kalte Krieg zu Ende gehen, ehe diese Übereinstimmung, die ich in vier Punkten darstellen möchte, klarer gesehen werden kann:

- 1) wie Marx (und schon Feuerbach) kritisiert Topitsch die Religion und zwar in der Weise, daß er die religiösen Vorstellungen auf ihren irdischen, gesellschaftlichen Kern zurückführt;
- 2) wie Marx kritisiert Topitsch die Philosophie, die über den Bannkreis der Religion nicht hinausgekommen ist, also noch in religiösen Vorstellungen verhaftet ist;
- 3) wie Marx will Topitsch die traditionelle Philosophie abschließen bzw. die Philosophie durch eine empirische, positive Wissenschaft ersetzen.
- 4) wie Marx unterscheidet Topitsch zwischen Wissenschaft und Ideologie, wobei er Wissenschaft mit richtigem, Ideologie mit falschem Bewußtsein gleichsetzt, und erhebt die Kritik des ideologischen Bewußtseins zu den vornehmlichen Aufgaben der Wissenschaft.

Zu diesen vier Punkten im folgenden jeweils ein paar Anmerkungen!

V) Religionskritik

Die Religionskritik ist der Teil der Topitsch'schen Theorie, den ich persönlich am höchsten schätze. Ihr Grundgedanke ist die Rückführung der Religion auf Anthropologie bzw. die Aufdeckung des anthropomorphen Charakters der Religion. Topitsch entwickelt dabei zwei Erklärungsmodelle. Nach dem einen Modell verfährt die Religion *soziomorph*, *technomorph* oder *biomorph*. D.h. sie überträgt Vorstellungen aus dem Familien- oder Staatsleben, aus der Arbeit oder aus dem Leben (Geburt-Tod, Aufeinanderfolge der Lebensalter etc.) auf die Religion. Gott wird also z.B. als Patriarch, als Handwerker, Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

ker oder als (biologischer) Erzeuger vorgestellt. Nach dem anderen Modell verfährt die Religion *kompensatorisch* oder *ekstatisch-kathartisch*. Sie hat ihren Ursprung im Leiden, das in der Realität erfahren wird und stellt ein Gegenbild dazu auf. Im Traum, im Rausch, in der Ekstase wird die Befreiung vom Leiden erlebt. Sie bilden den Ausgangspunkt für alle Vorstellungen vom Paradies oder von utopischen Zuständen, in denen es keinen Hunger, keine Mühsal, keine Krankheiten und nicht einmal mehr den Tod gibt.

Beide Erklärungsmodelle stellen m.E. eine Fortsetzung und Konkretisierung der Feuerbachschen und Marx'schen Religionskritik dar. Sie stimmen mit Feuerbach und Marx im Grundgedanken überein, daß nämlich nicht Gott den Menschen geschaffen hat, sondern umgekehrt der Mensch seine Götter und zwar nach seinem Ebenbild. In den Himmeln aller Kulturen findet sich nichts anderes als der Widerschein der irdischen Verhältnisse, nur idealisiert.

Marx' berühmter Satz:

„Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur... Sie ist das Opium des Volks“ (MEW 1, S.378)

enthält allerdings einen Aspekt, den ich bei Topitsch so nicht gefunden habe. Es stellt sich nämlich die Frage, warum die Religion, nachdem sie als Ideologie und Täuschung entlarvt ist, weiterlebt. Marx' Antwort darauf ist: weil das soziale Elend weiterexistiert, das das Bedürfnis nach einer besseren, jenseitigen Welt erzeugt. Die Religion kann also weder durch ein regierungsamtliches Verbot noch durch die Wissenschaft allein aufgehoben werden, Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

die uns die Religion als einen Anthropomorphismus erklärt. Die Religion wird nur dann verschwinden, wenn das soziale Elend verschwunden ist, das das religiöse Bedürfnis erzeugt.

VI. Trennung von Religion und Philosophie bzw. Überführung der Philosophie in Wissenschaft.

Eine weitere Stärke der Topitsch'schen Theorie ist, daß sie die Philosophie einerseits aus den Fesseln der Religion (bzw. der Metaphysik) befreien und andererseits in Wissenschaft überführen will. Ich fasse diese beiden Punkte hier zu einem Punkt zusammen. Topitsch stellt den Gegensatz von „Erkenntnis und Illusion“ (so der Titel eines seiner letzten Bücher, 2. Aufl., Tübingen 1988) in den Mittelpunkt. Allein die Wissenschaft ist für ihn dabei auf Erkenntnis ausgerichtet. Die Philosophie dagegen wird, wie auch die Religion, der Illusion gleichgesetzt. Das Ziel des ganzen Buches ist, wie es im Vorwort heißt, „die Verabschiedung einer menschheitsgeschichtlichen Illusion“ (S. 3), d.h. also die Verabschiedung der Religion und der Philosophie.

Auch hier stimmt Topitsch weitgehend mit Marx überein. Die Kritik an der Philosophie, die noch nicht aus dem Bannkreis der Religion herausgetreten ist, leistet Marx als Kritik des Idealismus. Als Idealismus werden alle Philosophien kritisiert, die von der Priorität der Idee oder der Geistes ausgehen. Alle diese Philosophien sind insofern der Religion verwandt, als sie mit der Priorität des Geistes vor der materiellen Wirklichkeit direkt oder indirekt auch immer von irgendwelchen Göttern ausgehen, die diese Wirklichkeit erschaffen haben.

Umgekehrt ist der Übergang vom Idealismus zum Materialismus für Marx gleichzeitig auch der Übergang von der Philosophie zur positiven Wissenschaft. In der „Deutschen Ideologie“ heißt es: „*Da, wo die Spekulation (d.h. die idealistische Philosophie und die Religion, K.L.) aufhört, beim wirklichen Leben, beginnt also die wirkliche, positive Wissenschaft ... Die Phrasen vom Bewußtsein hören auf, wirkliches Wissen muß an ihre Stelle treten. Die selbständige Philosophie verliert mit der Darstellung der Wirklichkeit ihr Existenzmedium.*“ (MEW 3, S.27) Bis in die Formulierung hinein werden hier Prinzipien der positivistischen Philosophie vorweggenommen.

Ablösung der Philosophie von der Religion und Überführung der Philosophie in die Wissenschaft: dieser richtige Gedanke büßt bei Topitsch dadurch von seiner Überzeugungskraft ein, daß die Gegensätze von Religion und Philosophie bzw. von Philosophie und Wissenschaft verabsolutiert werden. Marx z.B. verhält sich in diesem Punkt dialektisch: er kritisiert Hegel wegen seiner idealistischen, theologischen Grundzüge, gleichzeitig knüpft er an die vielen positiven Erkenntnisse seiner Philosophie an und hebt sie auf. Topitsch dagegen vermittelt den Eindruck, als sei die Wissenschaft etwas absolut Neues, das sich erst nach der Überwindung der Religion und Philosophie ausbilden könne und quasi erst von den Positivisten begründet worden sei.

Aus der Tatsache, daß die Philosophie aus der Mythologie bzw. aus der Theologie *entstanden* ist, wird nämlich geschlossen, daß die Philosophie ihrem Wesen nach bis auf den heutigen Tag immer noch Mythologie und Theologie ist. Tatsächlich besteht zwischen Religion und Philosophie

bzw. zwischen Philosophie und Wissenschaft aber ein dialektisches Verhältnis oder anders ausgedrückt: ein Kampf, der bei den Vorsokratikern anfängt und der auch heute noch nicht abgeschlossen ist.

VII. Zwischen Mythologie und Wissenschaft. Darwin und Freud

Topitsch weist mit großem Scharfsinn nach, daß die mythologischen, anthropomorphen Erklärungsmodelle die ganze Geschichte der Philosophie durchziehen. Zum Schluß sieht er auch die Theorien von Darwin und Freud noch der Mythologie verhaftet. Noch Darwins Evolutionstheorie nämlich erklärt die Entwicklung der Arten *soziomorph*, nach dem Modell der kapitalistischen Konkurrenz, in der nur der am besten Angepaßte oder Tüchtigste überlebt („Erkenntnis und Illusion“, S.140 f.). Und auch Freuds Psychoanalyse mit ihrer Unterteilung des psychischen Apparats in Es, Ich und Überich verfährt *soziomorph*, da das Überich wie ein Tyrann die Psyche beherrscht (ebd., S. 137f.).

Es stellt sich die Frage, worauf die Gleichsetzung von Mythos und Philosophie hinauswill. Sollen Darwin und Freud der Mythologie zugeschlagen und aus der Wissenschaft ausgegrenzt werden? Dann existierte die Wissenschaft wirklich erst seit dem Auftreten des Positivismus oder des Kritischen Rationalismus. Oder soll umgekehrt auch der Mythologie ein Erklärungswert beigemessen werden? Dann wäre die Mythologie dasjenige, das nicht nur die Philosophie, sondern auch noch die Wissenschaft übergreift.

Will man beide falschen Extreme vermeiden, dann ist die Philosophie nicht nur Mythologie oder „menschheitsgeschichtliche Illusion“, wie Topitsch meint, sondern auch und zugleich Wissenschaft. Sie Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

ist Mythos und Wissenschaft in einem und zwar auf allen Stufen ihrer Entwicklung. Anders ausgedrückt: die Philosophie ist die geistige Arena, in der der Kampf zwischen dem Mythos und der Wissenschaft ausgetragen wird oder der *Prozeß*, in dem der Mythos fortwährend in Wissenschaft umschlägt. Faßt man die Philosophie so, d.h. dialektisch, dann ergeben sich daraus verschiedene Konsequenzen.

Erstens wird schon die Mythologie als rudimentäre, bildliche Form der Welterklärung anerkannt. Sie ist also nicht absolut falsch, sondern enthält, wenn auch noch so untergeordnet, ein wahres Moment.

Zweitens wird die ganze Philosophiegeschichte als Kampf gegen den Mythos interpretiert. Der Umschlag des Mythos in Wissenschaft ist kein einmaliger Vorgang, sondern ein Prozeß, der sich auf verschiedenen Stufen wiederholt (was umgekehrt heißt, daß die Wissenschaft im Prozeß ihrer De-Mythologisierung oder ihrer Desanthropomorphisierung stets einen Rest an Mythos behält). Wenn die Vorsokratiker den Ursprung der Welt im Wasser, im Feuer, in der Zahl etc. erblicken, so setzen sie „wissenschaftliche“ Erklärungen gegen den griechischen Mythos von Uranos und Gaia. Zugleich bleiben sie der Mythologie verhaftet, denn auch Wasser, Feuer und Zahl sind etwas Göttliches. Bei Kepler, Galilei, Newton u.a., den Schöpfern der modernen Naturwissenschaft, wiederholt sich, auf weit entwickelterem Niveau, etwas ähnliches. Durch ihre Naturgesetze zerstören sie das religiöse, mittelalterliche Weltbild. Zugleich begreifen sie die Naturgesetze als von Gott eingesetzte Gesetze.

Drittens ist auch die moderne positive Wissenschaft nicht frei von Mythologie.

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

Vielmehr drohen die positiven (Einzel-) Wissenschaften in eine neue Mythologie umzuschlagen, in die Mythologie der Machbarkeit bzw. der vollständigen Beherrschbarkeit der Natur. Die Wissenschaft wird zur neuen Religion, die ihre Grenzen und ihr menschliches Maß völlig aus den Augen verloren hat und sich als etwas selbst Absolutes setzt. Anzeichen dafür finden sich bereits in den beiden Hauptwerken von St.-Simon, der – als Lehrer von Auguste Comte – ja auch in die Ahnenreihe des Positivismus gehört. Sie tragen die bezeichnenden Titel „Catechisme des industriels“ (1823/24), Glaubensbekenntnis der Industriellen, und „Nouveau Christianisme“ (1825), Neues Christentum. Wissenschaft ist also nicht nur die Überwindung der Religion, sondern zugleich die neue Religion. (Mit seiner berechtigten Kritik an der Vermengung von Mythologie bzw. Religion und Wissenschaft hätte Topitsch also auch bei der Tradition des Positivismus, d.h. seinen eigenen theoretischen Voraussetzungen ansetzen können.)

VIII) Wissenschaft und Ideologie. Sein und Sollen

Wissenschaft und Ideologie sind bekanntlich Gegensätze. Die Wissenschaft untersucht das, *was ist*. Zur Ideologie zählt das, was der Wissenschaftler glaubt oder wünscht, daß *sein soll*. Die Wissenschaft macht Aussagen, die überprüfbar, beweisbar oder falsifizierbar sind. Die Ideologie beruht auf Werten, die nicht überprüfbar sind, sondern aus subjektiven Entscheidungen oder Überzeugungen hervorgehen. Z.B. beschreibt und erklärt die Wissenschaft das Ozonloch oder das Waldsterben; auf die Frage, ob das Ozonloch oder das Waldsterben sein sollen, oder ob sie

lieber nicht sein sollen, hat sie keine Antwort. Dieses Problem gehört in den Bereich der Ethik oder der Politik.

Wenn Max Weber „Wertfreiheit“ der Wissenschaft fordert, so heißt das, daß alle Ideologie, alle Werte, alles Nicht-Überprüfbares aus der Wissenschaft ausgeschieden werden müssen. Insbesondere dürfen die privaten moralischen oder politischen Überzeugungen des Wissenschaftlers nicht mit in seine Wissenschaft eingehen. Auch in diesem Punkt der Wertfreiheit der Wissenschaft stimmen Marx und Topitsch völlig überein. Das mag überraschend klingen. Topitsch, Popper u.a. haben Marx immer als Ideologen kritisiert, der wissenschaftliche Aussagen und politische Wertungen miteinander vermischt. Ihr Vorwurf ist jedoch, so wie er zumeist vorgebracht wurde (und immer noch wird), unzutreffend. Denn genau wie Max Weber oder Topitsch hält auch Marx am Prinzip der Wertfreiheit der Wissenschaft fest. In einem Brief charakterisiert Friedrich Engels seinen Freund Marx als einen „Mann der Wissenschaft“ und fährt dann fort: als Mann der Wissenschaft

„darf man kein Ideal haben, man erarbeitet wissenschaftliche Ergebnisse, und wenn man darüber hinaus noch ein Mann der Partei ist, so kämpft man dafür, sie in die Praxis umzusetzen. Wenn man aber ein Ideal (d. h. einen Wert, eine politische Überzeugung, K.L.) hat, kann man kein Mann der Wissenschaft sein, dann man hat eine vorgefaßte Meinung.“ (MEW 36, S.198) Im gleichen Sinne äußert sich auch Marx selbst: *„Einen Menschen aber, der die Wissenschaft einem nicht aus ihr selbst ..., sondern von außen, ihr fremden, äußerlichen Interessen entlehnten Standpunkt zu akkomodieren sucht, nenne ich gemein“* (MEW 26.2, S.112).

Der Gegensatz zwischen Marx und Topitsch besteht also nicht im Prinzip der Wertfreiheit. Beide bestehen auf der Trennung von Wissenschaft und Politik und klammern die Politik aus der Wissenschaft aus. Der Gegensatz besteht vielmehr im Begriff des Sollens:

– der positivistische Begriff des Sollens geht auf Max Weber bzw. auf Kant zurück. Das Sollen ist hier *subjektiv* gefaßt, als eine menschliche Forderung oder als Gebot. Das Sollen steht im Gegensatz zum Sein. „So ist es“, sagt man, „aber so soll es nicht sein“. Aus dem Sein kann kein Sollen abgeleitet werden. Wer es tut, begeht einen „naturalistischen Fehlschluß“.

– Der dialektische Begriff des Sollens geht dagegen auf Hegel zurück. Das Sollen ist hier *objektiv* gefaßt als das, was sein wird. Zwischen Sollen und Sein besteht also kein Gegensatz, sondern eine Einheit. Das Sollen bezeichnet die realen Tendenzen oder die Zukunft des Seins, also das, wohin sich das, was ist, aus sich selbst heraus notwendig (naturgesetzlich) entwickelt.

IX. Positivistische und dialektische Auffassung von Wissenschaft

Ich skizziere im folgenden zwei gegensätzliche Auffassungen von Wissenschaft. In diesem Gegensatz beruht m.E. der Hauptgegensatz nicht nur zwischen Topitsch und Marx, sondern allgemein zwischen Positivisten und Dialektikern. Von diesem Gegensatz her wird der doppelte Begriff des Sollens noch deutlicher.

Vor allem gründen diese beiden Auffassungen von Wissenschaft in der gegensätzlichen Auffassung dessen, was „Wirklichkeit“ ist bzw. auf welche Wirklichkeit die wissenschaftliche Erkenntnis gerichtet ist. Wie der Name sagt, geht der Positivismus Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

von den „positiva“ aus, d.h. von den Gegebenheiten, von den einzelnen Fakten oder Tatsachen. „Die Welt ist alles, was der Fall ist“, heißt es in Wittgensteins „Traktatus“, die Wirklichkeit ist die Summe aller Fakten.

Aufgabe der Wissenschaft ist es, die Wirklichkeit, d.h. die Gesamtheit der Fakten zu beschreiben und zu erklären. Erklärt werden die Fakten, indem sie zusammengefaßt, kategorisiert und unter allgemeine Gesetzmäßigkeiten subsumiert werden. Die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten wiederum werden in sog. Theorien zusammengefaßt, wobei diejenige Theorie die beste oder akzeptabelste ist, die es erlaubt, alle bekannten Gesetze durch logische Schritte aus sich abzuleiten. Prinzipiell also werden drei Ebenen unterschieden:

- 1) die einzelne Beobachtung, die im Protokollsatz festgehalten wird,
- 2) das Gesetz, das viele einzelne Beobachtungen zusammenfaßt und erklärt und
- 3) die Theorie, aus der die einzelnen Gesetze logisch abgeleitet werden können.

Die Grundlage des Positivismus aber ist das Faktum, die einzelne Tatsache. Sie ist der Ausgangs- und der Endpunkt. Auf ihr bauen sich die Theorien auf. Durch sie werden die Theorien letztlich verifiziert oder falsifiziert.

Der Gegenbegriff zum Positivismus wäre der Negativismus oder eben die Dialektik, die das Positive mit dem Negativen verbindet. Das „negativum“, in Analogie zum „positivum“ gebildet, bezeichnet nicht das Gegebene, sondern das *Nicht-Gegebene*. Es bezeichnet entweder die *Auflösung* des Gegebenen oder (gleichzeitig damit) das *Entstehen* eines anderen, neuen Gegebenen. In jedem Fall bezeichnet es einen *Übergang*, einen zeitlichen Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

Prozeß. Wie also der Grundbegriff des Positivismus das Faktum oder die Tatsache ist, so ist der Grundbegriff der Dialektik der *Prozeß* oder die *Vermittlung*. Wie sich die Wirklichkeit für den Positivismus aus lauter Fakten zusammensetzt, so besteht sie für die Dialektik aus lauter Prozessen und Vermittlungen.

Der Unterschied liegt also in erster Linie im Hinblick auf die Zeit bzw. die Geschichte. Der Positivismus hat es mit einer weitgehend „geschichtslosen“ Wirklichkeit zu tun, was sich z.B. darin zeigt, daß sich naturwissenschaftliche Experimente wiederholen lassen. Für die Dialektik hingegen ist Zeit etwas Geschichtliches, Irreversibles. Über quantitative, kreisförmige Bewegungen hinaus geht es immer auch um gerichtete Prozesse. Mit dem Absterben eines Alten entsteht immer auch etwas qualitativ Neues.

X. Goethe und Marx über Dialektik.

Hegels Unterscheidung von (positivem) Verstand und (dialektischer) Vernunft

Am Anfang des „Faust“, in der Studierzimmer-Szene, fragt Faust den Mephisto, wer er sei. Darauf antwortet Mephisto, er sei

*„... ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will,
und stets das Gute schafft.“*

Faust versteht nicht und fragt nach. Darauf Mephisto:

*„Ich bin der Geist, der stets vemeint!
Und das mit Recht: denn alles was entsteht,*

Ist wert, daß es zugrunde geht (...)

So ist denn alles, was ihr Sünde,

Zerstörung, kurz das Böse nennt,

Mein eigentliches Element.“ (V.1336 ff.)

In dieser Selbstdarstellung gibt Mephisto eine Definition der Dialektik. Alles Positive, alles was ist, das vergeht auch und zwar zu recht. Es vergeht durch das Negative, das in ihm steckt. Und durch die Negation entsteht etwas Neues. Wer also die Wirklichkeit erkennen will, der muß sie im geschichtlichen Prozeß ihres Entstehens und Vergehens, also nicht in ihrem bloßen So-Sein, erkennen.

Daß Goethe diese Worte gerade dem Teufel in den Mund legt, scheint Topitsch Recht zu geben, daß die ganze Dialektik doch nur religiöser Hokusfokus und letztlich Theodizee ist. Erstens aber hatte Goethe bekanntlich mit Religion und Theologie nicht viel zu schaffen. Zweitens können ja auch richtige Gedanken durchaus in religiöser Verkleidung auftreten.

Ganz ohne religiöse Verkleidung jedenfalls hat Marx die Dialektik definiert. Die Dialektik ist allen Doktrinären ein Ärgernis und ein Greuel, heißt es im schon zitierten Nachwort zum „Kapital“, *„weil sie in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs einschließt, jede gewordne Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffaßt, sich durch nichts imponieren läßt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist.“* (MEW 23, S. 27f.)

Positivismus und Dialektik sind in dieser Definition nicht zwei völlig entgegengesetzte und einander ausschließende Denkweisen. Sie beziehen sich vielmehr aufeinander und ergänzen sich gegenseitig, genau so, wie sich die Erkenntnisleistungen des Verstandes und der Vernunft in Hegels Logik ergänzen. Der Verstand reißt die Dinge aus ihrem Zusammenhang heraus und erkennt sie in ihrer Abstraktion

und Isolation, so wie der Naturwissenschaftler im Experiment bestimmte Dinge isoliert und unter dem Ausschluß störender Einflüsse erforscht. Die Vernunft dagegen begreift die Dinge in ihrem Zusammenhang und in ihrer Bewegung. Ihr geht es darum, die Abstraktion zu überwinden und *„dasjenige, was der Verstand fixiert (d.h. aus dem Ganzen und dem Flusse der Bewegung herausgenommen, K.L.) hat, zu überwinden“* (Enzyklopädie § 32 Zusatz, Werkausgabe Bd. 8, S. 99). Verhalten sich Positivismus und Dialektik zueinander wie Verstand und Vernunft, dann lassen sich zwei Dinge als Konsequenz ableiten:

– Erstens schließt die Dialektik den Positivismus mit ein. Sie enthält ihn als untergeordnetes Moment oder als Spezialfall. Umgekehrt ist der Positivismus, wie der Verstand, nur die *halbe Rationalität*. – Die Erkenntnis muß aus diesem Grund über die Teile zum Ganzen, über die Strukturen zur Geschichte fortschreiten.

– Zweitens aber ist das positive Erfassen der Dinge die Voraussetzung der dialektischen Erkenntnis; insofern ist der Verstand grundlegender. Bei Hegel heißt es: *„Die Vernunft ohne Verstand ist nichts, der Verstand doch etwas ohne Vernunft“* (Aphorismen aus dem „Wastebook“, Werkausgabe Bd.2, S. 551). Das verständige Erkennen der Teile ist die Voraussetzung für das vernünftige Erkennen, das auf das Ganze gerichtet ist.

XI. Der dialektische Begriff der „Tatsache“

Ich sagte, daß der Grundbegriff des Positivismus die Tatsache ist, das Faktum, oder das, *„was der Fall ist“*, der Grundbegriff der Dialektik hingegen der Prozeß oder die Vermittlung. Das heißt nicht, daß in Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

nerhalb der Dialektik nicht auch von Tatsachen gesprochen wird; nur meint man damit etwas anderes als der Positivismus. „Tatsache“ heißt für die Dialektik immer „vermittelte Tatsache“. Vermittelt sind die Tatsachen auf doppelte Weise. Zum einen durch sich selbst, d.h. durch das Ganze und die Bewegung des Ganzen, durch ihr Entstehen und Vergehen. Zum anderen durch die Gesellschaft, d.h. durch den Prozeß, in dem eine Tatsache ins gesellschaftliche Bewußtsein tritt und z.B. für wert befunden wird, wissenschaftlich untersucht zu werden.

Es ist etwas anderes, ob ich sage, die Wissenschaft darf als Wissenschaft keine Werte oder Interessen verfolgen, oder ob ich sage, die Wissenschaft beruht selbst auf Werten oder Interessen, die ihr sozusagen vorausgesetzt sind. Im einen Fall betrachte ich die Tatsachen, die ich als Wissenschaftler erforsche, als gegeben. Im anderen Fall betrachte ich die Tatsachen als gesellschaftlich vermittelt. Ich kann z.B. in den ökologischen Schäden wie dem Ozonloch oder dem Waldsterben nur positive Tatsachen sehen. Ich abstrahiere aber damit von den ungeheuren politischen Anstrengungen, die es gekostet hat, diese Tatsachen überhaupt zu Tatsachen zu machen, d.h. sie in das öffentlichen und damit auch in das wissenschaftlichen Bewußtsein zu erheben. Fast ist es heute vergessen, wie lange die Parteien und die Wissenschaften die Tatsachen der ökologischen Schäden geleugnet oder verharmlost haben.

Für die Positivisten besteht Wissenschaft in der (wertfreien) Klärung vorgegebener Tatsachen. Für die Dialektiker besteht Wissenschaft darüber hinaus in der Reflexion der gesellschaftlichen Werte und Interessen, warum gerade diese Tatsachen Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

untersucht werden und nicht irgendwelche anderen. Nur durch das Interesse der bürgerlichen Konkurrenzwirtschaft (im Gegensatz zur feudalen Landwirtschaft) kann z.B. der Aufschwung erklärt werden, den die Naturwissenschaften in der Neuzeit genommen haben. Nur durch den politischen Einfluß der Atomwirtschaft kann es auch erklärt werden, daß während der letzten Jahrzehnte so wenig Geld für die Erforschung alternativer Energien ausgegeben wurde.

XII. Umschlag des Positivismus in Mythologie?

Ich habe vorhin schon von der Gefahr des Umschlages des Positivismus in Mythologie gesprochen. Diese Gefahr hat eine äußere und eine innere Seite. Die mehr äußere Seite sehe ich darin, daß die einseitige Rationalität des Positivismus sehr schnell in das Bedürfnis nach Irrationalität umschlagen kann, wie gerade heute zu beobachten ist. Es gibt viele Fragen, auf die die Naturwissenschaften und der Positivismus keine Antwort haben, z.B. die Frage nach dem guten Leben oder die Frage nach dem Nutzen und auch den Grenzen der Wissenschaften. Indem der Positivismus alle Fragen, die nicht mit den Methoden der Naturwissenschaften beantwortet werden können, ausklammert, läßt er die Menschen, die solche Probleme haben, im Regen stehen. Worüber man wissenschaftlich nicht reden kann, darüber soll man eben schweigen. Man kann über Fragen des guten Lebens aber sehr wohl in einen rationalen Diskurs eintreten.

Die andere, mehr immanente Seite sehe ich darin, daß die einseitige Rationalität des Positivismus in den Mythos universeller Machbarkeit umschlägt. Die Wissenschaft verliert ihr menschliches Maß.

Sie wird zur Allmacht, zur neuen Religion, von der alles Heil erwartet wird. Wie fragwürdig ein solcher Anspruch ist, zeigt sich in den ökologischen Krisen, die ja gerade auch durch den Technizismus verursacht worden sind.

Es gibt zur Wissenschaft keine Alternative. Man kann nicht glauben, die ökologischen Probleme durch einen Verzicht auf die Wissenschaft und die Flucht in den Irrationalismus lösen zu können. Man darf aber auch nicht glauben, die durch positivistische Wissenschaft und Technik entstandenen Probleme könnten allein durch einen verstärkten Einsatz der gleichen Wissenschaft und Technik wieder behoben werden. Wer so denkt, der gleicht einem Menschen, der glaubt seine Schulden dadurch tilgen zu können, daß er noch größere Schulden macht.

Seit einiger Zeit hat in den Wissenschaften bekanntlich ein Umdenken eingesetzt. Die Diskussion wird unter Stichworten wie „Naturverträglichkeit“, „Technikbewertung“, „Prinzip Verantwortung“, „Wissenschafts- oder Wirtschaftsethik“, „gesellschaftliche Akzeptanz“ etc. geführt. Ich glaube nicht, daß alle diese Diskussionen fruchtbar sind und unbedingt weiterführen. Ich glaube aber, daß diese Diskussionen über den engen positivistischen Wissenschaftsbegriff hinausgeführt haben. Insofern nämlich, als sie die Wissenschaften nicht mehr aus ihren gesellschaftlichen Bezügen herausnehmen und die Arbeitsteilung, die in den Wissenschaften herrscht, durch eine übergreifende, gesellschaftliche Verantwortlichkeit relativieren.

Erstveröffentlichung in Aufklärung und Kritik 1/1994, S. 14-27